



# Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Donnerstag, den 26. Juni 1884.

Nr. 294.

## Abonnements-Einladung.

Unsere geehrten Leser, namentlich die auswärtigen, bitten wir, das Abonnement auf unsere Zeitung recht bald erneuern zu wollen, damit ihnen dieselbe ohne Unterbrechung zugeht und wir zugleich die Stärke der Auflage feststellen können. Die reichhaltige Fülle des Materials, welches wir aus den politischen Tagesereignissen, aus den gewöhnlich so interessanten Kammerberichten, aus den lokalen und provinziellen Begebnissen darbieten, die Schnelligkeit unserer Nachrichten ist so bekannt, daß wir es uns versagen können, zur Empfehlung unserer Zeitung irgend etwas zuzufügen. Neu eintretenden Abonnenten werden, so weit der Vorrath reicht, die bereits erschienenen Theile des äußerst interessanten, höchst fesselnden Romans:

**„Vater und Tochter“**

aus dem Französischen von **Victor Schwarz**,  
gratis nachgeliefert

Der Preis der täglich zweimal erscheinenden **Stettiner Zeitung** beträgt außerhalb auf allen Postanstalten vierteljährlich nur **zwei Mark**, in Stettin in der **Expedition monatlich 50 Pfennige**, mit **Trägerlohn 70 Pf.**  
**Die Redaktion.**

## Deutscher Reichstag.

41. Sitzung vom 25. Juni.

Haus und Tribünen sind mäßig besetzt.

Am Tische des Bundespräsidenten: Staatsminister v. Bötticher, Kriegsminister Bronsart von Schellendorff und mehrere Bundes-Kommissare.

Präsident v. Ledebow eröffnet die Sitzung um 11<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr.

### Tagesordnung:

1. Dritte Beratung des Gesetzesentwurfs, betr. die Beschaffung eines Dienstgebäudes für das Generalkonsulat in Shanghai.

Ohne Debatte genehmigt das Haus die Vorlage endgültig und unverändert.

Es folgt der Bericht der Petitionskommission über die Petition des Herrn W. v. Carstenn zu Lichtersfeld, welcher um Vermittelung einer Einjährig-Zugang zum Reichsmilitär bittet, weil er aus einer zur Errettung der Kabinettmanufaktur zu Lichtersfeld gemachten werthvollen Schenkung an den Militäriskus durch Verschulden verschiedener Beamten erhebliche Nachteile erlitten habe. Der Petent richtet an den Reichstag die Bitte: „derselbe wolle dafür sorgen, daß ihm nach eingehender Prüfung der Sachlage, eventuell durch ein von dem Kriegsministerium und ihm zu ernennendes Schiedsgericht, der durch die Reichsmilitärverwaltung zugefügte Schaden, welcher mindestens 1,300,000 M. betrage, aus Reichsmitteln ersetzt werde.“

Demgegenüber beantragt die Kommission:

„in Erwägung,

1) daß Betritt bei Vornahme des der Petition zu Grunde liegenden Schenkungsgeldes sich ausdrücklich bezüglich aller aus diesem Akte entspringenden Zweifel und Streitigkeiten lediglich der Entscheidung der Gerichte unterworfen hat; daß Petent diese Entscheidung in einigen Punkten bereits angefochten hat, zum Theil noch im Prozesse mit dem Reichsmilitär steht, weitere Anrufung der Gerichte ihm unabwehrlich ist und der Reichstag nicht in der Lage ist, sich in die ordentliche Rechtspflege einzumischen, oder zu empfehlen, daß an Stelle der ordentlichen Gerichte ein Schiedsgericht trete;

2) daß auch nicht durch erhebliche Billigkeitsgründe oder durch das Interesse des Reichs ein Einschreiten des Reichstages geboten ist, weil nach den gepflogenen Verhandlungen es an einem ausreichenden Beweise für die Behauptung des Petenten fehlt, daß ihm

ohne eigenes Verschulden durch schuldhaftes Verhalten von Reichsbeamten ein Schaden erwachsen und auch das Reich durch fehlerhafte Maßnahmen von Beamten geschädigt sei,

über die vorliegende Petition zur Tagesordnung überzugehen.“

Ohne Debatte beschließt das Haus dem Antrage der Kommission gemäß.

Es folgt die dritte Beratung des Antrages Adermann (d.-kons.) u. Gen. wegen Ergänzung des § 100e des Gesetzes betr. die Abänderung der Gewerbeordnung vom 18. Juli 1881.

Der § 100e des Gesetzes vom 18. Juli 1881 lautet wie folgt:

„Für den Bezirk einer Innung, deren Thätigkeit auf dem Gebiete des Lehrlingswesens sich bewährt hat, kann durch die höhere Verwaltungsbehörde nach Anhörung der Aufsichtsbehörde bestimmt werden:

1) daß Streitigkeiten aus den Lehrverhältnissen der im § 120a bezeichneten Art auf Anrufen eines der streitenden Theile von der zuständigen Innungsbehörde auch dann zu entscheiden sind, wenn der Arbeitgeber, obwohl er ein in der Innung vertretenes Gewerbe betreibt und selbst zur Aufnahme in die Innung fähig sein würde, gleichwohl der Innung nicht angehört;

2) daß und inwieweit die von der Innung erlassenen Vorschriften über die Regelung des Lehrlingsverhältnisses, sowie über die Ausbildung und Prüfung der Lehrlinge auch dann bindend sind, wenn deren Erheber zu dem unter Nr. 1 bezeichneten Arbeitgeber gehören.

Haben sich hiernach Lehrlinge solcher Gewerbetreibenden, welche der Innung nicht angehören, einer Prüfung zu unterziehen, so ist dieselbe von einer Kommission vorzunehmen, deren Mitglieder zur Hälfte von der Innung, zur Hälfte von der Aufsichtsbehörde berufen werden.

Die Bestimmungen sind widerrüflich.“

Nach dem Antrage Adermann soll nun nach dem zweiten Abfah vor Nr. 2 eingeschaltet werden:

„3) daß Arbeitgeber der unter Nr. 1 bezeichneten Art von einem bestimmten Zeitpunkt an Lehrlinge nicht mehr annehmen dürfen.“

Abg. Dr. Bamberger (d.-frei.) protestirt namens seiner Freunde gegen diesen Antrag. Was werde das Ausland dazu sagen, wenn Deutschland diesen ersten Schlag gegen die allgemein eingeführte Freiheit des Gewerbes führe? Wollte in Frankreich ein Minister eine Vorlage einbringen, welche die Wiederherstellung der Innungen bezweckt, so würde man ihn ärztlich untersuchen lassen, ob es in seinem Kopfe richtig sei. (Heiterkeit links, Murren rechts und im Centrum.) Redner giebt demnach einen ironischen Rückblick auf die Jappzeit der alten Innung, die man nun wiederherstellen wolle, indem man „die romantischen Ideen des Mittelalters wieder auffrische“. Das Charakteristische sei, daß diese Bestrebungen nur aus Büchern stammten. In der Praxis gehen diese Bestrebungen aber dahin, daß Leute aus gewissen Berufsständen hinausgeworfen werden, die sie freiwillig ergriffen haben: auf diese einfache Formel lasse sich die gesammte neue Volksbeglückungs-Theorie zurückführen. Es werde Jedem die Natur aus dem Leibe gerissen und eine künstliche Natur eingeblasen. Das so viel angepöhlte manchesterliche „laissez faire“ bedeute nichts weiter als „laissez travailler“, d. h. wir wollen Jeden arbeiten lassen, wie es ihm paßt, aber keine Privilegien schaffen. Das würde einen Kampf Aller gegen Alle heraufbeschwören, und darum stimmen wir gegen den Antrag. (Beifall links.)

Abg. Adermann (d.-kons.): Es kann nicht meine Aufgabe sein, unseren Antrag gegen die vom Abg. Bamberger zum so und so vielsten Male wieder ins Feld geführten Schlagwörter zu rechtfertigen; dieselben sind durch gerichtet, daß sie einfach nicht mehr zehlen. Dagegen will ich der von national-liberaler Seite aufgestellten Behauptung gegenüber, daß unser Antrag „bedeutungslos“ sei, zunächst konstatiren, daß wir nie behauptet haben, mit der Annahme dieses Antrages werde die Handwerksfrage gelöst. Der Antrag ist vielmehr lediglich ein Schritt vorwärts nach dem Ziele, das wir uns gesetzt, das wir südwestwärts erreichen wollen, ohne uns der Ueberzeugung schuldig zu machen. Wir wollen den Innungen das ihnen von Rechts wegen gebührende Terrain,

welches sie in Folge einer sogenannten liberalen Gesetzgebung verloren haben, nach und nach zurückerobern. (Lebhafte Zustimmung rechts und im Zentr.) Die Gegner erheben ein Geschrei, wenn sie nur das Wort „Innung“ hören. Dies hilft aber nichts mehr, denn das Verständniß für die Nothwendigkeit korporativer Verbände wird im Handwerke immer allgemeiner. Die Privatvereinigungen, Handwerker- und Gewerbe-Vereine, können die Innungen nicht ersetzen. Uebrigens sind mir von zahlreichen Handwerkervereinen — auf deren Urtheil sich die Gegner mit Vorliebe berufen — Dankadressen für meinen Antrag zugegangen. Eine wahrhaft tüchtige Ausbildung kann der Lehrling nur vom Innungsmeister erhalten. Zur praktischen Hebung des Innungswesens können übrigens auch die Gemeinden sehr viel dazu beitragen, wenn sie sich entschließen, mit den Innungen Subventionen zu vereinbaren. Wir denken indess nicht daran, ein Innungsmonopol zu schaffen, wir wollen nur das, was die alten Innungen lebensfähig gemacht hat, neu beleben. Zum Schluß möchte ich an einen Artikel erinnern, der, von dem Abg. Eberty (d.-frei.) unterzeichnet, unseren Antrag als ein gutes Stück altpreussischer Hohenzollernpolitik bezeichnet. Worauf aber ist diese Politik stets gerichtet gewesen? Auf den Schutz der Schwachen, auf Schutz der Arbeit und des rechtlichen Erwerbs, auf Erhöhung der Leistungsfähigkeit der einzelnen Berufsclassen. Diese Bestrebungen werden wir allezeit unterstützen, und wir hoffen, daß auch der vorliegende Antrag ein Scheitern dazu beitragen möge! (Lebhaftes Bravo! rechts und im Centrum.)

Abg. Dr. Blum (nat.-lib.) erklärt sich gegen den Antrag. Die Annahme desselben werde eine Theilung des Gewerbestandes in zwei Hälften zur Folge haben, in eine privilegierte und eine nichtprivilegierte. Redner ist im Uebrigen für freie Innungen. Wenn diese bloß noch nicht besser geübt seien, so liege das an den Bestrebungen des Abg. Adermann und seiner Freunde, welche einen Theil des Handwerksstandes durch größere Versprechungen von der Beihiligung an den freien Innungen zurückhielten. (Beifall links.)

Abg. Bebel (Soz.-Dem.) hält eine Aufbesserung des Handwerks auf dem Boden der heutigen Wirtschaftsverhältnisse und kapitalistischen Entwicklung überhaupt für unmöglich. Er anerkennt zwar den gegenwärtigen Nothstand des Handwerks und fürchtet, daß dasselbe noch nicht am Ende seiner Leiden angelangt sei. Im Uebrigen bekämpft er den vorliegenden Antrag, der zur nothwendigen Folge habe, daß der Handwerksmeister, besonders auf dem Lande, nur mehr Kosten, Mühe und Arbeit habe. (Beifall links.)

Abg. Dr. Reichenberger-Krefeld (Centrum) tritt warm für den Antrag ein. Den Einwand, daß die Arbeitsteilung dem Antrage entgegenstehe, kann Redner nicht anerkennen, denn ein rechter Meister werde nur der, welcher die nöthigen Handtungen im Einzelnen lernt — ganz abgesehen davon, daß die Arbeitsteilung den Lehrlingen Gelegenheit gebe, tüchtige Spezialisten — die ja stets gesucht sind — zu werden. Die Bewegung unserer Zeit geht offenbar dahin, aus der alten Zeit das Gemäthte und Gute zu uns herüberzunehmen. Der Linken wird alle ihre Agitation nichts helfen und sie wird es erleben müssen, daß wir doch schließlich bei der obligatorischen Innung ankommen! (Bravo! im Centrum und rechts.)

Nachdem noch der Abg. Köhl (Volkspartei) gegen und der Abg. Günter-Sachsen (Reichspartei) für den Adermann'schen Antrag gesprochen, wird die General Debatte geschlossen.

Bei der Spezialdebatte erklärt sich Abg. Köhl (Volkspartei) gegen den Antrag. Darauf nimmt das Wort der

Abg. v. Reist-Rebow (Deutsch-kons.): Die Abgg. Bamberger und Bebel haben heute genau denselben Ton angestimmt. Das ist ja auch ganz erklärlich, denn die Prinzipien seiner Herren verhalten sich wie Ursache und Wirkung. (Sehr gut! rechts; Unruhe links.) Beide gehen aus von der Hoffnungslosigkeit. Diese vermögen wir meist nicht zu theilen, vielmehr haben wir die freundliche Zuversicht, daß an dem wieder aufgezeichneten, frisch blühenden Reiche auch die einzelnen Glieder, vor Allem der Stamm des Handwerksstandes, wieder gesunden werden. Den Abg. Bamberger, der in eigentümlicher Weise auf Frankreich crempelhaft hat, möchte er aber auch daran erinnern, daß er sich hier in einem deutschen Parlament befindet. (Sehr gut! rechts.) Die Frage bei

unserem Antrage ist einfach die: wer mehr Sympathie hat für das Großkapital, der Stimme gegen unsere Antrag, wer aber ein warmes Herz und das auf richtige Bestreben hat, dem deutschen Handwerker wieder zu seinem Rechte zu verhelfen, der Stimme für unseren Antrag! (Lebhaftes Bravo! rechts und im Centrum.)

Dann folgt die Abstimmung über § 1, welche auf Antrag des Abg. Dr. v. Seydewitz (Deutsch-kons.) eine namentliche ist. Der § 1 wird mit 159 gegen 156 Stimmen angenommen.

Bei der Abstimmung über den gesammten Antrag bleibt das Bureau über das Ergebniß zweifelhaft, weshalb die Auszählung erfolgen muß. Es stimmen mit „Ja“ 154 Mitglieder, mit „Nein“ 150; der Antrag Adermann ist demnach endgültig angenommen.

Letzter Gegenstand der Tagesordnung ist die dritte Beratung des Antrages Windthorst betreffend die Aufhebung des Gesetzes über die Verhinderung der unbefugten Ausübung von Kirchenämtern vom 4. Mai 1874.

Eine Debatte wird nicht beliebt.

In namentlicher Abstimmung wird der prinzipielle § 1 des Antrages mit 146 gegen 34 Stimmen angenommen, und demnach mit derselben Majorität der gesammte Antrag.

Das Haus vertagt sich hierauf.

Nächste Sitzung: Donnerstag 11 Uhr.

Tagesordnung: Erste Beratung des Handels- und Schifffahrtsvertrages mit Korea, ferner zwei Wahsprüfungen und dritte Lesungen der Unfallversicherungs-Vorlage und des Militär-Relikten-Gesetzes.

Schluß 3<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr.

## Deutschland.

Berlin, 25. Juni. Ueber das Unwesen des Duells läßt sich die „Volkzeitg.“ schreiben: „Es vergeht nachgerade kein Monat, in dem uns die Presse nicht von Opfern berichtet, welche die monströse Unsitte des Zweikampfes zur Folge hat. Das Neueste wird aus Straßburg berichtet und hat den folgenden Hergang:

Ein keiner Verbindung angehöriger Student nimmt Veranlassung, sich über das rüde Verhalten eines studentischen Korps bei Gelegenheit einer Feier bei der Universitätsbehörde zu beschweren. Das Korps läßt ihn durch einen aus seiner Mitte beliebig genommenen Kommilitonen zur Mensur auf Säbel fordern. Der Beleidigte versteht sich auf das Waffenhandwerk nicht; um aber nicht als feige zu erscheinen, stellt er seinerseits die Forderung auf Pistolen. Das Korps verlangt, daß zuerst seiner Forderung nachzukommen sei, und als jener auf seiner Forderung besteht, so wird er als „infram“ erklärt. Der Beleidigte nimmt sich das so sehr zu Herzen, daß er sich ums Leben bringt.

Dieser letzte Fall ist nicht minder traurig als jene Unzahl anderer, die aus Offiziers- und Zivilkreisen gemeldet werden; aber er ist besonders charakteristisch nach zwei Seiten hin: Das Korps tyrannisiert durch seinen „Komment“ den Kommilitonen, übt gewissemaßen einen Zuchtstang aus; das mag tommisch genug sein, aber noch wunderbarer ist die andere Seite: Was für einen seltsamen Begriff von „Ehre“ muß das unglückliche Opfer gehabt haben! So seltsam, daß man fast außer Stande ist, ihm die allgemein menschlichen Sympathien zuzuwenden. — Die Berichte schildern den Todten als einen exaltirten Menschen. Mag sein; jedenfalls liegt es im Interesse des Korps, derartige Auffassungen durch die Presse zu verbreiten. Aber in so und so viel anderen Fällen ist sicherlich von Exaltirtheit keine Rede gewesen. Und thatsächlich ist eine Berrufserklärung für manchen Studenten etwas sehr Verhängnisvolles, nicht minder verhängnisvoll wie für einen Offizier.

Vor nicht langer Zeit ereignete es sich in W., daß ein Referendar (v. M.), ein geborener Mecklenburger, der vor mehreren Jahren mit einem Offizier des in M. stationirten Jägerbataillons nach reichlich gemessenen Weine eine Differenz gehabt hatte, aber ebensovienig wie der Lieutenant sich des Herganges recht erinnerte, von seinem damaligen Zechgenossen gefordert wurde. Er lehnte zunächst die Forderung mit Rücksicht auf die Länge der verstrichenen Zeit ab; als er dann, die gesellschaftlichen Folgen dieser Satisfaktionsverweigerung fürchtend, seinerseits die Forderung an den Lieutenant richtete, mußte dieser auf Befehl seines Ehrenraths die Genugthuung ablehnen. Was aber war die Folge? Der betref-



sende Regimentskommandeur (v. R.) richtete ein Zirkular an alle Familien in W., in denen Offiziere verkehren und erklärte in der entscheidendsten Weise, daß die Offiziere seines Regiments die weiteren gesellschaftlichen Beziehungen zu ihnen so lange abbrechen müßten, als Herr v. M. dort verbleibe.

Dieses Zirkular war nichts als eine „Ehrabschneidung“. Die Familien, denen eine Prüfung des Sachverhaltes natürlich unmöglich war, nahmen Partei gegen v. M., dessen Stellung in W. eine unhaltbare geworden war.

Wir wollen hier von allen anderen naheliegenden Bedenken, welche gegen das Duell erhoben werden könnten, absehen; wir sind der Ueberzeugung, daß die öffentliche Meinung sehr bald eine radikale Kur dieses Unwesens für sich fordern wird. Um so wichtiger ist es, zu konstatieren, daß das Duell durch Gesetz längst verboten ist und sich in den abgeschlossenen Stand der Offiziere gesücht hat. Aber leider werden von diesem aus immer wieder die Anregungen ausgehen zu einer Anwendung des Duells im bürgerlichen Leben — durch nichts so sehr, als durch die Reserveoffiziere, deren Verhältnis zu den Linienoffizierkorps mit den Jahren immer fester und fester geworden ist.

In den großen Städten schließen sich die Reserve-Offiziere — auf höheren Wunsch und Befehl — zu besonderen Korps zusammen, in den kleineren dagegen sind sie vielfach auf den Verkehr mit den Kameraden von der Linie angewiesen; in beiden Fällen kultiviert der Reserveoffizier die Pflege jenes Kasinogeistes, dem durch die besondere Justiz und durch die verschiedensten Privilegien immer neuer Vorstoß geleistet wird. Daß es in den meisten Fällen mehr Muth verleiht, eine Forderung auszusprechen und damit den Hohn und Spott von Kaufholden und Casagnacs zu erdulden, ja sich bösen Folgen in Bezug auf den Beruf auszuweisen, als eine leichtsinnige Forderung leichtsinnig zu acceptieren, darüber herrscht in gut bürgerlichen Kreisen längst nur eine Stimme. Verurtheilt wird das Duell allüberall, in der Presse wie in Privatkreisen, aber nichtsdestoweniger mehrt sich die Zahl seiner Opfer, weil die Handhabung der Gesetze nicht eine solche ist, wie das Volk es verlangt. Lassen wir heute die Frage der Offizierschere aus dem Spiele; aber gegen das Eindringen mittelalterlicher Anschauungen in die bürgerlichen Kreise ist das deutsche Gesetz vollkommen in der Lage, rücksichtslos vorzugehen.

Sobald die öffentliche Meinung merkt, daß das Gesetz zur Wahrheit wird, daß unsere Richter, von studentischen und militärischen Reminiscenzen absehend, bürgerlich Recht sprechen und einmütig sind in der moralischen wie rechtlichen Beurtheilung dieses wahrhaft grandiosen Unfugs, so werden sich auch die Begriffe von Ehre wieder in den Schichten der Bevölkerung klären, welche durch ihre Eitelkeit zu einer „handgemachten“ Auffassung des Ehrgefühls sich haben leiten lassen.

Wie wollen für heute uns auf diese eine prinzipielle Seite der Sache beschränken. Von Wichtigkeit wird zunächst die Entscheidung der Straßburger Unversitätsbehörde sein; dieser sehen wir daher mit ganz besonderer Spannung entgegen.

Der nicht eben sehr zuverlässige „Gaulois“ will aus dem Haag erfahren haben, daß die Königin Emma von Holland sich wieder in interessanten Umständen befindet.

Der Tod des Prinzen von Dranien bietet der englischen Presse Veranlassung, sich mit der Frage der holländischen Thronfolge zu beschäftigen, wobei im Allgemeinen der von der „Daily News“ angeführte Grundton festgehalten wird, daß „für den Frieden Europas aus dieser Frage keine Gefahr erwachse“. Die „Times“ schreibt:

„Die Thronnachfolge in den Niederlanden ist glücklicherweise durch die Verfassung vom Jahre 1848 klar bestimmt. Sollte König Wilhelm III. ohne männliche Nachkommen sterben, so geht der Thron auf seine kleine Tochter, die Prinzessin Wilhelmine, über, deren Rechte von Niemandem angefochten werden können. In Holland wird nunmehr die Nothwendigkeit eintreten, mit der Sanction des Königs durch die Generalstaaten eine Regentschaft zu bestellen. Es ist kaum zu bezweifeln, daß Königin Emma, unter Beizeugung hervorragender Staatsmänner, mit der Regentschaft betraut werden wird. Königin Emma ist die Tochter des Fürsten von Waldeck-Pyrmont und die Schwester der Herzogin von Albany. Sie ist, als der natürliche Beschützer ihres Ländchens, der künftigen Königin, unstrittig die geeignetste Persönlichkeit, als konstitutionelle Regentin zu wirken, und die Thatsache, daß ihre politischen Akte der Kontrolle eines aus hervorragenden holländischen Staatsmännern bestehenden Kronrathes unterworfen sind, dürfte genügen, um jene Alarmisten zu beruhigen, welche wegen der deutschen Abstammung Ihrer Majestät befürchten zu müssen glauben, daß sie unter preussischem Einflusse stehen könnte. Diese Befürchtung läge näher, wenn der Fürst von Wied zum Regenten ernannt würde. Allein, es ist durchaus nicht feststehend, daß die deutsche Regierung überhaupt eine bestimmte Politik in Bezug auf Holland verfolgt. Die immer wiederkehrenden Alarmrufe der Engländer und Belgier, daß die deutsche Herrschaft sich die Niederlande unterwerfen wolle, haben etwas von der Gespinnsternatur an sich; trotzdem darf man sie nicht außer Rechnung lassen; denn solche Alarme, wenn sie auch grundlos sind, haben oft einen großen Einfluß auf die Beziehungen der Völker und im Falle der Ernennung eines Prinzen zum Regenten würde es den weisen Leuten wenig helfen, darauf hinzuweisen, daß die Holländer stark und vernünftig genug sind, sich ihre Unabhängigkeit zu erhalten. Da jedoch der Einfluß eines tüchtigen und populären Fürsten die Geschicke einer Nation bestimmen und zu Zielen lenken kann, an die

das Volk nicht dachte und die es vielleicht erst erkennt, wenn der Widerstand vergeblich wäre, so ist es leicht ersichtlich, daß es Europa nicht gleichgültig sein kann, wer zum Regenten ernannt wird. Die Generalstaaten werden sich sicher vor Augen halten, daß ihr Kandidat nicht nur eine den Holländern annehmbare Persönlichkeit sein muß, sondern daß seine Wahl auch nicht das Mißtrauen der benachbarten Völker erwecken darf. Und diese Erwägungen sind es, welche die Königin Emma als die geeignetste Person für den Regentenposten erscheinen lassen.“

Der „Standard“ giebt auch mit keinem Worte irgend welcher Furcht vor deutschen Geleiten nach dem Besitze Hollands Ausdruck und zieht die Möglichkeit europäischer Wirren aus der Frage der Thronnachfolge gar nicht in Betracht. Die „Ball Mall Gazette“ schreibt:

„Der Tod des Prinzen von Dranien ist unstrittig ein wichtiges politisches Ereigniß. Allein, herrscht nicht eine zu große Eucht vor, Deutschland gewisse Absichten mit Bezug auf die holländische Thronnachfolge als Mittel zur Vergrößerung zuzuschreiben? Auf welche Beweise stützt sich die Annahme, daß Deutschland, oder besser Fürst Bismarck, geneigt sei, die Grenzen des Reiches bei jeder Gelegenheit zu erweitern? Der große Kanzler hat nie aus eigenem Antriebe eine bloße Eroberungspolitik betrieben, und sein Wadlspruch galt stets der Konsolidirung und nicht der Vergrößerung. Diejenigen, welche ihn verdächtigen, werden allerdings auf Schleswig-Holstein und Elsaß-Lothringen hinweisen; in beiden Fällen folgte aber Fürst Bismarck nur der Führung einer festingewurzelten und äußerst mächtigen nationalen Bewegung. Kein deutscher Minister hätte im Jahre 1871 der nationalen Forderung nach einer „Wiederabtretung“ von Elsaß und Lothringen widerstehen können. Bei anderen Anlässen war der Kanzler entschieden gegen jede Erweiterung der Grenzen des Vaterlandes. Er war wirklich im Jahre 1866 der einzige Mann in Preußen, der es wagen durfte, eine Politik durchzuführen, bei welcher kein Zoll österreichischen Gebietes genommen wurde — eine Politik, die durch ihre Resultate so glänzend gerechtfertigt wurde.“

Eine wesentlich verschiedene Anschauung hat der „Globe“. „Die Frage der Thronfolge wird“, wie er sagt, „Deutschland bald einen Vorwand bieten, um seinen Meeresküstenbesitz an der Nordsee beträchtlich zu erweitern. Es unterliegt weiter keinem Zweifel,“ fährt das konservative Abendblatt fort, „daß in Berlin der lebhafteste Wunsch gehegt wird, die kaiserliche Flagge über einer mächtigen Flotte an der Mündung der Maas wehen zu sehen. Das Prestige und die Macht, welche das deutsche Kaiserreich durch den Besitz Hollands und dessen herrlichen Kolonialbesitzungen erhielt, würden in den Augen der Nation gößerer Dyer werth sein, als sie für die Erlangung von Elsaß und Lothringen gebracht wurden. Ein derartiges Resultat würde England in mehr als einer Beziehung empfindlich berühren. Wenn aber eine deutsche Armee nach dem Haag marschirte, so würde unter unsrerer gegenwärtigen Herrschaft unsere ganze Aktion auf eine telegraphische Anfrage Lord Granvilles in Berlin beschränkt bleiben.“

### Stettiner Nachrichten.

Stettin, 26. Juni. Wie bereits früher mitgetheilt, beabsichtigt der Stettiner Gartenbau-Verein, auch in diesem Jahre wiederum eine Rosen-Ausstellung zu veranstalten. Dieselbe soll am 3. Juli in Wolffs Garten stattfinden und ladet der Verein alle Rosenzüchter und Rosenbesitzer zu reger Theilnehmung und Besichtigung ein. Mit Konkurrenzberechtigung werden zur Ausstellung zugelassen: abgechnittene Rosen, blühende Rosen in Töpfen und Rosenarrangements. Alle anderen gärtnerischen Kulturobjekte dürfen außer Konkurrenz ausgestellt werden. Die Prämimirung der abgechnittene Rosen findet in der Weise statt, daß kleinere Sortimente, welche sich durch vorzügliche Kultur auszeichnen, mit den größten, richtig benannten Sortimenten gleiche Berücksichtigung finden. Als Prämien sind ausgesetzt:

1. Für abgechnittene Rosen: a) für das reichste, richtig benannte Sortiment eine silberne Medaille, zwei bronzene Medaillen und eine ehrenvolle Anerkennung; b) für das bestkultivierte Sortiment ohne Rücksicht auf Anzahl der Sorten desgleichen eine silberne Medaille, zwei bronzene Medaillen und eine ehrenvolle Anerkennung und c) für ein Sortiment von 20 Sorten Neuheiten aus den Jahrgängen von 1881 an eine silberne Medaille.
2. Für blühende Topfrosen: eine silberne Medaille, eine bronzene Medaille und eine ehrenvolle Anerkennung.
3. Für Arrangements aus blühenden Rosen: eine silberne Medaille. Die Anmeldungen müssen unter genauer Angabe der Konkurrenz und der Sortenanzahl bis zum 1. Juli bei dem Sekretär des Vereins, Herrn Albert Wiese (Frauenstraße 34), erfolgen. Die Einlieferung der Ausstellungsgegenstände muß bis zum 3. Juli, Vormittags 9 Uhr, beendet sein; die Rücknahme derselben darf nur streng nach der Bestimmung der Ordner geschehen. Der Zusammentritt der Preisrichter findet um 10 Uhr, die Eröffnung der Ausstellung um 11 Uhr Vormittags statt. Für Behälter zur Aufstellung der abgechnittene Rosen wird kostenfrei gesorgt; Platzmietze wird nicht beansprucht.

Mit Ermächtigung des Kaisers hat die Anweisung für die Waffenübungen der Kavallerie eine Abänderung erfahren, und zwar, nach einer am 17. d. M. ergangenen Verfügung, dahin, daß die für das Geschütz zu Pferde nöthigen Vorübungen bereits in dem Winterdienst - 3. Jahrschnitte und zwar bereit betrieben werden, daß hierbei auf das korrekte Reiten des Einzelnen der Hauptwerth gelegt wird und das wirkliche Geschütz mit dem Zeitschnitte des Schwadron-Exercirens seinen Anfang nehmen kann. Die Ausbildung im Einzelgeschütz wird zum Beginn der

Verübungen (Regiments-, Brigade-Exercieren und Manövern) fortgesetzt.

Landgericht. — Strafkammer 1. — Sitzung vom 26. Juni. Im vergangenen Winter wurden die um Swinemünde belegenen Ortschaften wiederholt durch Diebstähle unsicher gemacht, manche Nacht wurde in einem Ort an verschiedenen Stellen gestohlen und es war kaum zweifelhaft daß die Thäter stets dieselben Personen waren. Schließlich lenkte sich der Verdacht auf den früheren Fischer, jetzigen Arbeiter Joh. Keitel und den Maurer Fr. Dupont, beide aus Swinemünde, und nach längerem Zugrunde gehen dieser auch ein, daß sie sich zu gemeinschaftlichen Diebstählen verbunden und solche auch während längerer Zeit ausgeführt hätten. Besonders suchten sie sich die Ställe der Landleute aus und entwendeten Fiedervieh, aber auch vor größeren Diebstählen schreckten sie nicht zurück, Keitel ließ sich z. B. auch an Sellen in die Schornsteine und räumte die Räucherklammern aus, während sein Kumpan Wache stand. Heute hatten sie sich wegen gemeinschaftlicher und Keitel außerdem wegen 4 allein ausgeführter Diebstähle zu verantworten und wurde gegen Keitel auf 3 Jahre, gegen Dupont auf 2 Jahre 3 Mon. Gefängnis und die entsprechenden Nebenstrafen erkannt.

Morgen, Freitag, feiert die Friedrich-Wilhelm-Schule ihr diesjähriges Sommerfest. Die Schüler versammeln sich Morgens im Schulgebäude und marschiren um 8 Uhr unter Vorantritt der Pionierkapelle nach Goplom. Auf dem Julo werden demnächst Turnübungen vorgenommen, Gefänge vorgetragen und Turnspiele arrangirt, auch für Belustigungen aller Art für die jüngeren Schüler ist gesorgt. Am Abend wird die Rückfahrt per Dampfer angetreten, nachdem vorher ein Fackelzug über den Julo veranstaltet ist.

Die separate Kaufmann Louise Karsten (geb. Dungs, verw. Urban, 34 Jahre alt) hat sich am 21. d. M. aus ihrer Pöhlstraße 93 belegenen Wohnung entfernt, um einen Spaziergang zu machen, ist aber nicht wieder zurückgekehrt. Die bis jetzt nach derselben angestellten Nachforschungen waren erfolglos und wird angenommen, daß ihr ein Unglück zugefallen ist.

In Schwedt trafen am 20. d. Mts. die in die Kommission, welche über die Ursachen der häufigen Ueberschwemmungen im oberen Stromgebiet berathen soll, berufenen Beamten aus Küstrin, Potsdam und Stettin zusammen, um unter Zuziehung von Interessenten die Vorberathungen zu beginnen, an welchen dem Bernehmen nach auch Abgeordnete des Ministeriums Theil nehmen. Das so gewonnene Material soll alsdann gesichtet und in übersichtlicher Zusammenstellung auf einer allgemeinen Konferenz zur Durchberatung gelangen. Für die letztere ist der 7. Juli als Termin ihres Beginnes festgesetzt.

### Aus den Provinzen.

Bergen a. N. Vor dem hiesigen Schöffengericht war dieser Tage eine brutale Tierquälerei Gegenstand einer Verhandlung gegen den Hotelbesitzer N. von Saphin und dessen Kutscher. Die Anklage lautet auf vorsätzliche und rechtswidrige Sachbeschädigung. Der Hotelbesitzer N., welcher schon zweimal mit Gefängnis bzw. Geldstrafe vorbestraft ist, soll nach der Anklage im Februar d. J. in Gemeinschaft mit seinem Kutscher einen dem Hotelbesitzer Bischof zu Krampas gehörigen Hund durch Bräusen mit einer ätzenden Flüssigkeit übel zugerichtet haben. Der Hund ist nach wenigen Tagen getödtet worden. Der Kutscher H. soll dieselbe Manipulation am selbigen Tage selbstständig an zwei anderen Hunden vorgenommen haben. Auch diese Hunde sind von ihren Eigentümern getödtet worden. Der Angeklagte N. stellte die Sache recht harmlos dar und sprach die Meinung aus, daß durch seine und des Kutschers Manipulation die Hunde nicht so übel zugerichtet sein konnten. Er entschuldigte sich gegenwärtig und nahm in rührender Fürsorge für seinen Kutscher die ganze Schuld, sofern eine solche vorliegend sein sollte, auf sich. Auf Grund der Beweisaufnahme gelangte das Gericht nicht zu der Ueberzeugung, daß der Kutscher H. vorsätzlich gehandelt habe, und sprach ihn daher frei, verurtheilte aber den Hotelbesitzer N. zu einer Geldstrafe von 300 Mark, für den Fall des Unvermögens zu 20 Tagen Gefängnis. (Anz. für die Stadt Bergen.)

### Kunst und Literatur.

Hollandsbilder von Maximilian Schmidt (gef. Werke Bd. I) mit dem Porträt des Verfassers in Holzschn. und einer Einleitung von Professor Joseph Kürschner. München, Verlag von Georg D. W. Callwey. Preis 3,60 Mark.

Der Verfasser ist mit dem Volke innig verwachsen, er kennt seine Sitten und Gebräuche, er spricht aus dem Volke; seine Worte gehen vom Herzen wieder zum Herzen. Dabei ist seine Sprache frei von Schwulstigkeiten, das Thema, das er behandelt, ein verhältnißmäßig einfaches; aber gerade darum packt jedes Wort den Leser mit Gewalt, es fesselt seine Aufmerksamkeit von Blatt zu Blatt, ohne daß er ein Ermüden fühlt. — Du es Charakteristik Schmidts aus der Feder des bekannten Literaturkenners Professor Joseph Kürschner wird der Band eingeleitet, der sich im Uebrigen auch durch eine elegante und gelegene Ausstattung auszeichnet. Mitgen Maximilian Schmidt's gesammelte Schriften, deren Widmung Sr. M. der König von Bayern huldvoll angenommen hat, in keiner Bibliothek fehlen, denn sie bilden einen wirklichen Hauschat, den Erwachsene sowohl wie die Jugend zu schätzen und zu bewahren trachten werden. [126]

### Telegraphische Depeschen.

Wien, 25. Juni. Die „Wiener Abendpost“ schreibt: Angesichts der Meldungen über die Cholera-

fälle in Toulon hat sich die Regierung bestimmt gefunden, Verhandlungen wegen eventueller Verhängung einer Quarantäne gegen die Proventenzen aus den westlichen Theilen des mittelländischen Meeres einzuleiten und gleichzeitig in einem Erlasse an die Chefs der einzelnen Länder der österreichischen Monarchie die schon im vorigen Jahre anlässlich des Auftretens der Cholera in Egypten getroffenen Verfügungen zu erneuern. Wenn auch zu erwarten ist, daß die zunächst von der Einschleppung bedrohten Nachbarstaaten sich nachdrücklich zu schützen suchen werden und dadurch schon die Gefahr für die Monarchie wesentlich vermindert ist, so glaubte die Regierung doch schon jetzt mit der in solchen Fällen gebotenen Vorsicht vorgehen zu sollen.

Agram, 25. Juni. Im Landtage erklärte der Vicepräsident Gram, daß er in Folge der von dem Abg. Starcevic hervorgerufenen bedauerlichen Szenen das Amt als Vicepräsident niederlege.

Paris, 25. Juni. Bignieres ist zum finanziellen Beirath des französischen Botschafters in London, Waddington für die Konferenz mit beratender Stimme ernannt worden. Wie die „Agence Havas“ erfährt, gehen die Ansichten Bignieres über die ägyptischen Finanzen dahin, daß die Hülfquellen Egyptens hinreichend seien, so daß die Reduktion des Koupons der unisfarnten oder der privilegierten Schuld nicht statthaben brauche.

Paris, 25. Juni. Der Präsident Grevy hat mittelst Dekrets den Beschluß des Municipalrathes von Paris vom 25. April aufgehoben, durch welchen die Wohnung für den Seine-Präfekten in dem Rathhause verweigert worden war.

Paris, 25. Juni. Ein Telegramm des Kommandanten des 15. Armeekorps meldet, daß im Laufe des gestrigen Tages in Toulon bei der Hülfsbesetzung zwei Cholera-Todesfälle und bei dem Truppen- theil kein Cholera-Todesfall vorgekommen seien. 23 Erkrankte seien in das Marine-Hospital eingebracht worden. Die Mehrzahl der Erkrankungen sei leicht. Einer heute Vormittag um 10 Uhr in Toulon aufgegebenen Privatdepesche zufolge ist in der vergangenen Nacht daselbst ein einziger Cholera-Todesfall vorgekommen. Die Gesundheits-Verhältnisse in Marseille sind dauernd gut.

Rom, 25. Juni. Die Präfekten von Turin und San Maurizio sind mit Rücksicht auf die in Toulon vorgekommenen Cholerafälle von der Regierung beauftragt worden, bei den aus Frankreich kommenden Reisenden ärztliche Untersuchung eintreten zu lassen.

Rom, 25. Juni. Deputirtenkammer. Die heute wiederholte Abstimmung über die von dem Deputirten Morini beantragte Tagesordnung, in welcher die Kammer ihr Vertrauen zu der Regierung ausdrückt, ergab die Anwesenheit von 242 Deputirten, von denen 214 für die Tagesordnung stimmten und 28 sich der Abstimmung enthielten.

London, 25. Juni. Unterhaus. Northcote kündigte im Namen des Deputirten Bruce ein Ladevotum gegen die Politik der Regierung an, in welchem gesagt wird, daß die Bedingungen des englisch-französischen Abkommens nicht geeignet seien, zur Herstellung der Ruhe und einer guten Verwaltung in Egypten zu führen oder auch England zu berechtigen, irgend eine Verantwortlichkeit durch Aufnahme einer Anleihe für Regelung der ägyptischen Finanzen zu übernehmen. Northcote wird morgen anfragen, wann die Regierung einen Tag für die Einbringung dieses Ladevotums festsetzen werde. Der Deputirte Arnold meldete an, daß er zu diesem Ladevotum einen Unterantrag stellen werde, welcher ausspreche, daß das Haus mit dem Ausdruck seiner Meinung über das Resultat der Verhandlungen mit Frankreich zurückhalten werde, bis es Kenntniß habe von den Vorschlägen, welche der Konferenz in Betreff der finanziellen Angelegenheiten Egyptens gemacht werden.

London, 25. Juni. Die „Ball Mall Gazette“ spricht ihre Freude über die von dem deutschen Reichskanzler in der Sitzung der Budget-Kommission des deutschen Reichstages erwähnte Erwerbung von Kolonialbesitz seitens Deutschlands aus und meint, die in Betreff Angra Pequena's hervorgetretene Schwierigkeit sei in einer Weise beigelegt, welche geeignet erscheine, die guten Beziehungen zwischen England und Deutschland zu befestigen. Das genannte Blatt weist auf die große Zahl von Deutschen hin, welche in englischen Kolonien ansässig seien.

Mishny-Nowgorod, 25. Juni. Bei den am 19. (7.) v. M. hier selbst stattgehabten Auswanderungen gegen die jüdische Bevölkerung sind acht Personen um's Leben gekommen und neun, darunter fünf leibensgefährlich, verwundet. Weitere Aufhebungen sind hier nicht vorgekommen. Zur Untersuchung der Vorgänge ist der Procurator des Appellations-Gerichtshofes zu Moskau, Muraweff, hier eingetroffen.

Eine Publikation des Gouverneurs im heutigen Tageblatt macht gegenüber dem hier verbreiteten Gerüchte, daß in Rumawiew wohnende Juden ein Christenmädchen geschlachtet hätten, bekannt, daß, wie die strenge Untersuchung über die Vorgänge am 19. (7.) v. Mts. ergeben haben, diese Gerüchte lediglich auf Erfindung beruhen.

Oessa 25. Juni. Der in seiner Wohnung todt aufgefundenen Adjutant der Gendarmerieverwaltung, Kapitän Sidisen, ist, wie die Untersuchung ergeben hat, von seinem Diener zum Zwecke der Verabreichung ermordet worden.

Risch 25. Juni. Die Stupschina nahm die Vorlage betreffend die Regelung des staatlich konfiszirten Tabakvertriebes in der Fassung des Regierungsentwurfes an. Die Vorlage enthält strenge Vorschriften und Strafandrohungen bezüglich des Tabaksmuggels. Das Budget pro 1883/84 wurde im Ganzen genehmigt, ebenso die Regierungsvorlage wegen des Staatsanlehens endgültig angenommen.



# Vater und Tochter.

Aus dem Französischen von Viktor Schwarz.

3) „Wie viel betrug die Durchschnittssumme?“ fragte der Kommissär unerbittlich weiter.  
 „Wenn wir viel zu thun hatten, belieft sich unser Verdienst auf etwa achtzig Franks monatlich.“  
 „So verdienten Sie gemeinschaftlich achtzehnhundert bis zwanzigtausend Franks jährlich?“  
 „Ungefähr so viel — freilich erst seit mein Bruder die Anstellung im Institut erhalten hat.“  
 „Und andere Hülfquellen standen Ihnen nicht zu Gebote?“  
 „Nein.“  
 „Ihr Vater hat Nichts hinterlassen?“  
 „Gar Nichts.“  
 „Ist er schon lange tot?“  
 „Schon sehr lange; wir haben ihn nicht gekannt.“  
 „Wie? Sie hatten ihn nicht gekannt?“  
 „Nein — als er starb, war ich zwei und ein halbes Jahr alt, während meine Schwester erst achtzehn Monate zählte,“ fiel Rene ein.  
 „Welchen Beruf hatte Ihr Vater gewählt?“  
 „Er stand im Heere.“  
 „So war er Soldat?“  
 „Offizier — er fiel vor Sebastopol.“  
 „Welchen Rang bekleidete er?“  
 „Er war Lieutenant.“  
 „Demnach muß Ihre Mutter als Offizierswitwe doch Pension bezogen haben,“ meinte Leroux.  
 „Davon habe ich nie Etwas gehört,“ erklärte Rene.  
 „Wie sonderbar,“ murmelte der Kommissär, laut aber sagte er: „Was wissen Sie von Ihren Großeltern?“  
 „Gar Nichts,“ versetzte Rene.  
 „Nun, das ist wenig genug,“ bemerkte der Beamte ironisch.  
 „Ich habe Ihnen gesagt, was ich wußte,“ entgegnete Rene finster.  
 Der Kommissär zog die Brauen zusammen und sein Sekretär sperrte den Mund vor Erstaunen weit auf.  
 „Wir werden später auf diese Angelegenheit zurück-

kommen,“ sagte Leroux nach kurzem Schweigen und dann blickte er seinen Blick forschend auf die Geschwister und sagte bedeutungsvoll:  
 „Wissen Sie bestimmt, daß die Wittve Morisset verheiratet gewesen ist?“  
 Rene und Klara erblickten schüchtern und der junge Mann rief mit bebender Stimme:  
 „Monsieur — Sie haben nicht das Recht, meine Mutter zu beschimpfen!“  
 „Ruhig — ruhig, mein junger Freund,“ beschwichtigte der Beamte, „ich begreife Ihre Empfindlichkeit und halte sie Ihnen zu Gute, aber die Polizei hat das Recht, Alles zu wissen und Alles zu vermuten. Sie wissen noch nicht viel von der Welt und vom Leben. Wie leicht bemächtigt sich die Verführung eines schönen, armen Mädchens — sie sucht ihren Fehltritt zu verbergen — mein Gott, das kommt täglich vor! Wenn übrigens Madame Morisset verheiratet gewesen ist, hat sie jedenfalls die betreffenden Dokumente in Händen gehabt — ihren Trauschein, Ihre Geburtsurkunde.“  
 „Gewiß,“ fiel Klara aufatmend ein, „sie bewahrte diese Papiere in einem kleinen Kasten aus Ebenholz — er befindet sich in ihrem Zimmer.“  
 „Um so besser — begeben wir uns sofort dorthin.“  
 Rene schritt voraus und öffnete hastig, wenn auch mit zitternder Hand, das Zimmer, in welchem er und die Schwester die Mutter tot gefunden. Klara lehnte bleich und erschöpft am Thürpfosten — es wurde ihr unendlich schwer, diesen Raum in Gegenwart eines Fremden zu betreten und nur mühsam bezwang sie ihre Aufregung. Auch Rene erblühte, als er das Bett, auf welchem er die theure Todte zuletzt gesehen, wieder erblickte und seine Hände ballten sich krampfhaft, wenn er bedachte, wie wenig dazu gehörte, den Ruf eines Menschen zu vernichten.  
 Der Kommissär indes ließ den Geschwistern nicht lange Zeit, ihren Gedanken nachzuhängen.  
 „Treten Sie ein, Mademoiselle,“ sagte er kurz, „Ihre Gegenwart ist dringend erforderlich.“  
 „Mut, Schweschen,“ flüsterte Rene und Klara bei der Hand fassend, zog er sie über die Schwelle und lehnte ihren Kopf an seine Schulter.  
 Das kleine Zimmer glied den beiden andern in jeder Hinsicht — ein kleines Fenster, eine Thür — zur Linken ein Bett in Nußbaumholz, aber ohne

Berhänge, zur Rechten ein Schrank, gleichfalls in Nußbaum — dem Bette gegenüber eine Kommode mit Marmorplatte und zwischen dem Fenster und dem Schrank ein kleines, mit Kretonne bezogenes Sopha. Inmitten des Zimmers stand ein kleiner vieredriger Tisch mit zwei Stühlen — das war Alles.  
 Der Beamte hatte rasch die ganze Einrichtung überflogen. — Jetzt näherte er sich der Wand, welche dies Gemach von dem des jungen Mädchens trennte und klopfte mit dem Finger an diese.  
 „Aha,“ nickte er dann, „hier haben wir ein Stück Mauer, — nicht wahr, es ist doch Alles noch so, wie es früher eingerichtet gewesen?“ schloß er fragend.  
 „Nicht das Geringste ist verändert worden,“ sagte Klara leise; „wir haben das Zimmer nicht wieder betreten, seit — dem Begräbniß!“  
 „Was ist dies?“ fragte der Kommissär, auf ein buntes, auf dem Bette liegendes Kleidungsstück deutend. „Es ist Mama's Kleid, welches sie trug, als sie starb,“ stammelte Klara, „wir haben es dorthin gelegt.“  
 Der Beamte nahm hastig das Gewand auf, faltete es auseinander, trat ans Fenster und untersuchte es sorgfältig. „Nichts — gar nichts,“ murmelte er vor sich hin; „das Kleid ist alt und wuschig, aber es zeigt keine Spur eines Kampfes, keinen Riß, kein Loch!“ Seltjam, seltsam — nun, jedenfalls müssen es die Experten sehen — ich werde es bei Seite legen.  
 Im Begriff dies zu thun, schüttelte er das Kleidungsstück und nun vernahm er deutlich ein Klirren.  
 „Was ist das?“ rief er erstaunt; „die Tasche scheint nicht geleert zu sein!“  
 Mit raschem Griff fasste er in dieselbe und zog zwei Schlüssel heraus.  
 „Es sind nur Schlüssel,“ sagte er enttäuscht; „wozu gehören dieselben?“ schloß er fragend, sich an Rene wendend.  
 „Hier der große Schlüssel,“ sagte Rene näher tretend, „schließt unsere Thüre — wir besitzen zwei Schlüssel für dieselbe — den zweiten habe ich.“  
 „Und dieser kleine Schlüssel?“  
 „Derselbe schließt den Schrank, welchen Sie hier sehen, Monsieur, und in diesem Schrank befindet sich das Kästchen von Ebenholz, welches unsere Papiere enthält.“

„Ah so, aber wie kommt es denn in aller Welt, daß die Schlüssel noch hier in der Tasche stecken?“ fragte der Beamte, offenbar aufs Höchste erstaunt ob dieser Nachlässigkeit.  
 „Wir konnten uns noch nicht entschließen, das Zimmer wieder zu betreten,“ sagte Klara mit erklirter Stimme.  
 „Wie? Demnach haben Sie auch diesen Schrank noch nicht geöffnet und durchsucht!“  
 „Ah nein, weßhalb hätten wir es thun sollen — sie ist ja kaum tot! . . . O Mama — Mama —“ schluchzte das junge Mädchen verzweifelt auf, „warum konntest Du nicht bei uns bleiben?“  
 „Mut, meine arme kleine Schwester,“ tröstete Rene, selbst kaum weniger ergriffen als die Weineude. Er schlug den Arm um die Schwester und sprach ihr leise und liebevoll zu, bis sie sich beruhigt hatte und sich die Augen mit ihrem Taschentuch trocknete.  
 Der Beamte hatte inzwischen den Schrank geöffnet — derselbe enthielt etwas Leinwandgeräth und einige Toilettenartikel.  
 „Mademoiselle,“ sagte der Beamte, „bevor ich Etwas anrühre, sagen Sie mir, ob Alles in Ordnung ist?“  
 Klara warf einen Blick auf die verschiedenen Fächer — Bestürzung malte sich in ihren Zügen und dasig näher tretend, rief sie einen lauten Schrei aus.  
 3. Kapitel.  
 Die Voraussetzungen des Polizeisekretärs bewahrheiten sich.  
 „Was giebt's denn?“ fragte der Kommissär überrascht.  
 Auch Rene fand das Benehmen seiner Schwester unbegreiflich und wiederholte befragt die Frage des Beamten.  
 „Aber so sieh doch nur,“ rief Klara, „es ist ver- schwinden!“  
 „Was denn?“  
 „Das Kästchen!“  
 „Das Kästchen? Ja, wahrhaftig — Du hast Recht,“ murmelte Rene; „ich sehe es nicht.“  
 „Von welchem Kästchen reden Sie?“ fragte der Beamte gespannt.

**Stettin, 25. Juni.** Wetter bewölkt. Temp. + 17°. R. Barom 28" 4". Wind SW.  
 Weizen nahe Termine behauptet, spätere matt, per 1000 Mgr. loco 162—180 bez., per Juni 177,5 bez., per Juni-Juli 177,5—177 bez., per Juli-August 177—176—176,5 bez., per September-Oktober 180—179,5 bez., per Oktober-November 180,5—180 bez.  
 Roggen matt, per 1000 Mgr. loco mit 142—149 russ. 145—150 bez., per Juni 146 bez., per Juni-Juli 143—145—145,75 bez., per Juli 145,5—145 bez., per Juli-August 145—144,25—145 bez., per September-Oktober 145—144,5—145 bez., per Oktober-November 145,5—145—145,5 bez.  
 Hafer per 1000 Mgr. loco 136—155 bez.  
 Rüböl matt, per 100 Mgr. loco ohne Faß bei Rl 57 R., per Juni 55 R., per September-Oktober 55,75 R.  
 Spiritus wenig verändert, per 10000 Liter % loco ohne Faß 5,2 bez., per Juni 5,1 bez. u. G., per Juni-Juli 5,1, 5—5,1,5 bez., B. u. G., per Juli-August do., per August-September 5,2 B. u. G., per September-Oktober 5,1 B. u. G.  
 Petroleum per 50 Mgr. loco 7,75 tr. bez., alte Waare 8 tr. bez.  
 Bandmarkt. Weizen 178—186, Roggen 152—154, geringer 144—148, Gerste 146—152, Hafer 150—156, Kartoffeln 48—64, Per 2,75—3,25, Stroh 30—33

**Allgemeine Deutsche Luthertistung.**  
 Bei dem Bankhause **Wm. Seblutow** sind an Kapitalbeiträgen ferner eingegangen:  
 Hgl. Lotterie-Gewinnvertheilung 20 M.,  
 G. L. S. 10 M., Expedition der Pommerschen Reichspost 21 M.,  
 Stabsarzt Dr. Sauerhering 16 M.,  
 Doerbürgermeister Haken 10 M.,  
 Pastor Friedrichs 10 M.,  
 Regierungsrath Scheumann 20 M.,  
 Medizinal-Assessor Marquardt 20 M.  
 Summa M. 142,—  
 Hierzu die früheren Beiträge mit = 2,883,90.  
 Zusammen in Stettin M. 2,525,90.  
 Ferner aus den Kreisen Greiffenberg 43 M.,  
 Kolberg, Köslin 110 M.,  
 Grlunden 40 M.,  
 Franzburg 115 M.,  
 Stolp 167,30 M.,  
 Raugard 283,75 M.,  
 Bergen 79 M.,  
 Randow 143,48 M.,  
 Greiffenberg 13,80 M.  
 Summa M. 995,33.  
 Endlich sind von Subdit aus direkt an den Centralvorstand nach Berlin gefandt so daß die Kapitalbeiträge aus der Provinz Pommern den Gesamtbeitrag von = 3,587,33 erreichen.  
 Allen Gebem unsern herzlichsten Dank  
**Der Vorstand**  
 des Pommerschen Haupt-Vereins.

**Stettin—Kopenhagen**  
 Postdampfer „Titania“, Kapit. Bientke  
 Von Stettin Mittwoch und Sonnabend 1 1/2 Uhr Nachm.  
 Von Kopenhagen Montag u. Donnerstag 2 Uhr Nachm.  
 1. Klasse M. 18, 2. Klasse M. 10,50, Det. M. 5.  
 Ob- und Retour-Billets für die ganze Saison gältig, sowie Hundreise-Billets zu ermäßigten Preisen an Bord der „Titania“ erhältlich.  
**Rud. Christ. Griboel.**

**Stotterern**  
 wird die Heilanstalt für Sprachleidende von **S. & Fr. Kreuzer** in **Wiesbaden** i. M. warm empfohlen. Der Prospekt enthält die leitenden Grundzüge. Keine Taftmethode. Zahlreiche Atteste bestätigen die freundl. Aufnahme, d. sichern u. schnell. Erfolg. Honorar nach der Stellung.

**Bad Polzin**  
 (Bahnhof Gr.-Rambin)  
 mit Gebirgsluft, Stahl-, Fichtennadel- und Moorbädern, gegen Blutarmuth, Lähmung, Steifheit u. chronisch. Rheumatismus.  
**Bibeln** von 10 Sgr. neue Lesf. von 2 Sgr. an bei **Ch. Knaabe**, Stadenstr. 24, z.



**OSWALD NIER**  
 WINE  
 600 Filialen in Deutschland  
 J. Preis-Contraat  
 Wolke, v. 99 Pf. Lit. 25,  
 1000 g. gratis

**Verkaufsstellen meiner Weine**  
 befinden sich ausser in meinem  
**Central-Geschäft**  
 in Stettin,  
**kleine Domstrasse No. 5,**  
 auch bei folgenden

<p><b>zum Stettiner Hause</b>          gehörenden Filialen:  <b>Stettin:</b> F. A. Suhr, Mönchenstr. 29/30.          — H. T. Beyer, Pölitzerstr. 83.          — Heyl &amp; Meske, Schulzenstr. 8.  <b>Unter-Bredow:</b> C. Schack, Feldstrasse 16.  <b>Ober-Bredow:</b> Gustav Seidel.  <b>Zülchow:</b> in der Schwanen-Apotheke.          Arnswalde: Fr. Lemcke.          Bahn: J. Mannheimer.          Belgard i. Pom.: Bernhard Melms.          Bergen a. Rügen: J. Holtz.          Cammin: H. L. Voigt.          Cöslin: Gust. Krause.          Demmin: Th. Rieckermann.          Dramburg: Helmuth Keiper.          Falkenburg: J. Falkenheim.          Filehne: F. Zaerren.          Flensburg: H. Scholimus.          Pr. Friedland: L. Czokalla.          Gartz a. O.: C. H. Baecker.          Glücksburg, Schl.-Holst.: G. Kruse.          Gollnow: G. F. Kletzien.</p>	<p>Greifenberg: V. L. Gross.          Greifenhagen: F. Prilipp.          Königsberg N.-M.: H. Schoenfeld.          Kreuz a. d. Ostbahn: A. Moersig.          Labes: Johannes Driemel.          Liebenow (Reg.-Bez. Stettin): H. Rosenthal.          Massow: O. F. Klug.          Naugard: Emil Sonnenburg.          Neuwarp: Moritz &amp; Co.          Petersdorf a. Fehmarn: H. Tiedemann.          Pölitz: W. Lastowsky.          Polzin: W. Richter.          Prenzlau: Hermann Schmidt.          Putbus: H. Ferchner.          Pyritz: Rudolf Blaesing.          Schivelbein: Carl Nappe.          Schönfließ: C. F. Riechert.          Schwedt a. O.: Ludwig Freyhoff.          Swinemünde: Gustav Ludwig.          Treptow a. d. Toll.: L. Wegener.          Woldegk: W. H. Durchschlag.          Ziegenort: Gustav Sierach.</p>
--	--

**Bad Landeck**  
 in Preuss.-Schlesien,  
 Bahnhöfen: Glatz, Camenz, Patschkau. Seit Jahrhunderten bewährte Schwefel-Natrium- und Bromwasser, besonders angezeigt bei Frauen- und Nervenkrankheiten. Trinkquellen, Wannen, Bäder, innere, äussere Douche, Appenzeller Molker, Irisch-römische Bäder; alle fremden Mineralwässer. 1400' Seehöhe; gegen Norden und Osten durch Höhenzüge geschützt. Klimatischer Kurort, herrliche, ausgedehnte Waldpromenaden dicht am Bade. Besuch über 6000. Concert, Theater täglich. Reunions wöchentlich. Kurzeit: 1. Mai bis Oktober.

**Zum Danziger Hause**  
 gehörenden Filialen:  
 Danzig: E. Jortzik, Mattenbuden No. 6.  
 — F. W. Wolf, Hohe Seigen 27.  
 Berent: L. Berent.  
 Bischoffswerder: L. Kosack Wwo.  
 Biltow: W. Hoffmann.  
 Briesen: L. Wagner Nachf.  
 Bromberg: Emil Mazur.  
 — Siegfried Pincus.  
 Culm: W. X. Zilinski.  
 Dirschau: Fr. Rose.  
 Dt. Eylau: F. Henne.  
 Flatow: L. W. Kamke.  
 Pr. Friedland: C. Czokalla.  
 Hohenstein, Ostpr.: R. Salewski.  
 Jastrow: Th. Koeller.  
 Konitz: G. Caspari.  
 Langfahr: G. von Dühren.  
 Liebenühl: A. Marienfeld.  
 Marienwerder: Otto Kraschutzki.  
 Marienburg: G. Rempel.  
 Mewe: Julius Schleimer.  
 Mohrungen: L. Wiebe.  
 Nakel: Oscar Bauer.  
 Neustadt: Julius Wittrin.  
 Neufahrwasser: J. Gronmeyer.  
 Neuemburg, O.-P.: Louise Collozycycki.  
 Osterode, Ostpr.: Rudolph Zube.  
 Pelplin: F. Rohler.  
 Pr. Stargard: H. Sievert (Apotheke).  
 Rummelsburg: W. G. Puttkammer.  
 Saalfeld: Fr. Freitag.  
 Soldau: C. Rettkowski.  
 Strasburg: C. F. Langer.  
 Schönlanke: L. Bochner.  
 Schöneck, Westpr.: H. A. Brand.  
 Stolp in Pomm.: R. Hasse.

**Zum Rostocker Hause**  
 gehörenden Filialen:  
 Rostock: Heinr. Bruger, Neuer Markt 23.  
 — Heinr. Libnau, Hartestr. 1.  
 Altona bei Hamburg: Otto Sommer.  
 Bützow: F. C. Gronow.  
 Crivitz: E. Schmidt, i. F. Fr. Eckermann.  
 Friedland: R. Wokurka.  
 Güstrow: E. Satow.  
 Grevesmühlen: E. Kröncke.  
 Hadersleben: F. Radbeck.  
 Lübz: H. Lipphardt.  
 Malchin: W. Kibbeck.  
 Meldorf: J. D. Boesch.  
 Neubrandenburg: M. v. Boltenstern.  
 Neustrelitz: C. Tomassini.  
 Penzlin in Meckl.: W. Goesch.  
 Parchim: C. Neumeyer, Langestr. 41.  
 Ribnitz: F. Felten, Langestr. 405.  
 Schwaan in Meckl.: Carl Schwebecke.  
 Stavenhagen: Theod. Römer.  
 Sternberg: F. Heyn.  
 Schwerin: H. Stephanus, G. Ueltzen's Nachf.  
 Teterow: Fr. Kohlert.  
 Wandsbeck bei Hamburg: M. Lucht.  
 Wismar: E. Sagert.

**Frauen engl. Watjes-Sering**  
 n wirklich guter Qualität und zu Präparaten geeignet  
**Otto Borgmann.**  
 Postversand brillant singender  
**Anarienvögel.**  
**R. Maschke,** St. Andreasberg, Harz.  
**Feinstes Pulver**  
 für sämmtliche Metallgegenstände, 10 Pfund für 2 M.,  
 empfiehlt **Fritz Schulte,** Berlin, Invalidenstr. 122.



„Mein Gott — von der kleinen Schatulle, welche Mama's Papiere und verschiedene ihr sehr werthe Gegenstände enthält.“

„Aha — wirklich — also dieses Kästchen ist fort!“ wiederholte der Beamte mit sonderbarer Betonung; „vielleicht ist es unversehens hinabgeglitten?“ schloß er lauernd.

„Unmöglich — dazu war es zu groß — man müßte es sehen,“ erklärte Rene.

In diesem Augenblick stieß der Sekretär ein leises befriedigtes Grinsen aus und Krour, welcher diesen Ton aus Erfahrung kannte, wußte, daß sein Untergebener das Verschwinden des wichtigen Kastens ebenso verdächtig fand, wie er selbst. Seine Züge nahmen einen weit strengeren Ausdruck an und langsam sagte er:

„Demnach muß die Schatulle nebst Inhalt gehoben worden sein?“

„Ja — es ist unsäglich,“ murmelte Rene. Ein halbes Lächeln flog über die Züge des Beamten.

„Allein hat sich die Schatulle unter keinen Umständen aus dem Staube gemacht,“ sagte er dann ironisch, „sie müßte denn Flügel gehabt haben. Ist sie aber in irgend einer Absicht geraubt worden, dann gewinnt die Annahme, daß der Tod der Madame Morisset in Folge eines mörderischen Angriffs auf ihr

Leben erfolgt ist, ganz bedeutend an Wahrscheinlichkeit. Es liegt ein Raubmord vor, daran besteht für mich kaum ein Zweifel — erst hat man die Frau umgebracht und dann die Schatulle geraubt.“

Die Geschwister blickten einander fassungslos an und dann sagte Rene:

„Wenn auch der leere Schrank für diese Annahme spricht, so weiß ich doch immer noch nicht, wie es ausgegangen sein soll. Hier in unserer Wohnung kann Niemand gewesen sein und meine Mutter trug den Schlüssel zum Schranke beständig in der Tasche.“

„Sind Sie sicher, daß die Schatulle vor dem Tode Madame Morisset's noch vorhanden war?“

„Vollkommen sicher,“ erklärte das junge Mädchen bestimmt.

„Wann sahen Sie den Kasten zuletzt?“

„Noch an dem Tage vor dem Tode meiner Mutter.“

„Und wo fand die Schatulle damals?“

„Hier,“ sagte Klara, auf ein Fach im Schranke deutend, „sehen Sie, man sieht noch die Spuren auf dieser Stelle.“

Der Kommissär näherte sich nochmals dem Schranke und nickte dann.

„Kein Zweifel,“ sagte er hierauf, „die Schatulle hatte vier Füße und muß sehr schwer gewesen sein. Sehen Sie nur,“ wandte er sich an seinen Sekretär.

Dieser glitt näher, stellte sich auf die Fußspitzen und betrachtete aufmerksam die bezeichnete Stelle, wobei er den Mund und die Augen so weit wie möglich aufriß.

„Ja,“ murmelte er dann, „es war eine Schatulle in ziselirtem Kupfer, mit hohlen dreieckigen Füßen,“ und dabei deutete er mit dem Finger auf den weißen Stoff, mit welchem das Brett des Faches bezogen war und auf welchem sich deutlich der grün umrandete Eindruck der vier dreieckigen Füße wahrnehmen ließ. Offenbar hatte sich der nicht fest gespannte weiße Stoff verschoben und in die Höhlung der Füße gedrängt.

Klara blickte fast bestürzt auf den Sekretär, als er so ruhig und sicher diese Behauptung aufstellte.

„Es ist wahr,“ sagte sie dann tief aufathmend, „die Schatulle besteht aus ziselirtem Kupfer, oder richtiger aus Ebenholz, welches reich mit dem vorgenannten Metall verziert ist. Die Füße werden durch Klammern gebildet, von welchen stets zwei sich im rechten Winkel gegenübersehen. Außer den zahlreichen Arabesken in Kupfer befanden sich an der Vorderseite zwei Amoretten in demselben Metall — dieselben schienen den Deckel zu tragen und waren äußerst fein ziselirt.“

„Nach Allem ist die Schatulle, falls sie uns vor Augen kommen sollte, leicht zu erkennen,“ meinte der

Beamte und, sich an seinen Sekretär wendend, forderte er diesen auf, möglichst genau das Maß der so deutlich ausgeprägten Spuren zu nehmen.

Dieser zog ein Zentimetermaß aus der Tasche und maß sorgsam die Länge und Breite der durch die Schatulle gemachten Eindrücke, sowie die Entfernung der einzelnen Füße von einander.

„Dreißig zu dreißig,“ sagte er dann, „ein genaues Biered,“ und hierauf setzte er sich an den Tisch, nahm sein Protokoll zur Hand und schrieb genau Alles nieder, was Klara in Betreff der Schatulle geäußert.

„Und nun,“ sagte der Kommissär, sich zu den Geschwistern wendend, „betrachten Sie nochmals den Schrank und sagen Sie uns, ob sonst Alles in Ordnung ist.“

Klara prüfte Alles aufmerksam und sagte dann entschieden:

„Es steht Alles an seinem Plage und außer der Schatulle fehlt nicht die geringste Kleinigkeit.“

„Das genügt, Madame,“

Der Beamte schloß den Schrank, steckte dann den Schlüssel in die Tasche und winkte seinem Sekretär.

(Fortsetzung folgt.)

## Fünf und zwanzig feine englische Brief- bogen

mit 25 engl. Kouvets  
in elegantem Karton  
zu 50 Pf.  
empfiehlt

**R. Grassmann,**  
Schulzenstr. 9. Kirchplatz 3—4.

## !Für nur 7 Mark!

Allerneueste Nickel-

## !Remontoir-Uhr!

ohne Schlüssel zum Aufsehen mit mechanischer Zeitvorrichtung, beste und billigste Uhr der Welt, sorgfältig regulirt und auf's Beste abgegossen, geeignet zum sofortigen Gebrauch für Jedermann, genau auf die Stunde richtig und gut gehend, wofür auf volle 5 Jahre schriftlich garantiert wird. Diese echt amerikanischen Remontoir-Uhren sind in schwerem, unverwundlichen Nickel-Gehäuse, eleganter Façon, und werden durch unsere General-Agenten in Wien gegen vorherige Einzahlung des Betrages von nur 7 Mark oder auch mit Post-Nachnahme (Vorsicht!) an Jedermann versendet.

Bestellungen sind zu adressiren an:  
**Herrn Kann, Generalagent,**  
Wien II., Leopoldgasse Nr. 11.

## C. W. Hempel,

Weinhandlung in Grünberg i. Schl.  
gegründet 1836,

empfiehlt schönste Weiß-, Roth- u. Süß-Weine schon von 70 Pf. per Liter an, Fremdwine aller Sorten zu civilsten Preisen, auch Fruchtsäfte, Backobst und eingemachte Früchte.

Spezielle Preislisten auf Verlangen.  
Probefendungen von 10 Litern in Gebinden oder 10 Fl. in Kisten an gegen Nachnahme oder vorherige Einzahlung des Betrages. Schnellste Bedienung!

## L. Brüggemann in Görlitz,

Besitzer von  
Granit- u. Basalt-Steinbrüchen.

Uebernahme von  
Steinmetz- und Steinsetz-Arbeiten.  
Comtoir in Görlitz, Hospitalstraße 18.  
in Berlin, Görlitzer Bahnhof.

Lager  
von Granit- und Basalt-Platten jeder  
Sorte, Trottoirplatten, Bordsteine, Treppen-  
stufen, Basaltmoossteinen etc.  
in Görlitz am Bahnhof,  
in Berlin am Görlitzer Bahnhof.

Kopenhagen.

## „Hôtel l'Europe“

2 Holbergsgade 2, Gammlholm.  
Durchaus deutsches Haus.

Centrum der Stadt, nächst den Anlaufstellen der Dampf-  
bote und dicht an „Königs Neumarkt“ gelegen, empfiehlt  
sich dieses Hôtel 1 Rang des dem verehrten Publikum.  
Sehr mäßige Preise. — Deutsche Zeitungen.  
**Rudolph Lereh,** Hôtelier.

Nicht mit dem an der Bahn gelegenen Hôtel  
National zu verwechseln.

## METHODE TOUSSAINT-LANGENSCHIEDT.

31. Aufl. Briefl. Orig.-Sprach- u. Sprech-Unterricht f. d. Selbstl.

**Englisch**  
v. d. Professoren  
Dr. van Dalen, Lloyd,  
Langenscheidt.

**Deutsch**  
von Professor  
Dr. Daniel Sanders.

**Französisch**  
v. d. Professoren  
Toussaint u. Langen-  
scheidt.

Engl. od. Franz.: Jede Spr. 2 Kurs. à 18 M.; Kurs. I. u. II. auf 27 M.

Deutsch: Ein Kursus von zwanzig Briefen, nur komplett, 20 M.

Brief 1 jeder dieser 3 Sprachen als Probe à 1 M.

Wie Probe nachweist, haben viele, die nur diesen (nie mündl.) Unt. benutzten, d. Examen als  
Lehrer d. bezügl. Spr. gut behandelt.

Urtheil d. Reuen freien Presse: „Versaff. versprechen nicht, wie viele schwindelhafte Nachwerke  
u. Systeme, in etwa 3 Mon. zum Beherrichen d. fremd. Spr. zu verbesern, verlangen hierzu vielmehr 18  
Mon. bei tägl. ca. 4stünd. Arbeit. Wer kein Geld wegwerfen u. wirkl. zum Ziele gelangen will, bediene sich  
dieser, von Staatsmin. Dr. v. Lutz Excell., Staatssek. Dr. Stephan Excell., den Professoren Dr.  
Büchmann, Dr. Dieckhoff, Dr. Herrig u. and. Autoritäten empfohl. Orig.-Unterr.-Briefe.“

Adresse: Langenscheidt'sche Verl.-Buchhdlg., Berlin SW. 11.

## Unzerreißbare Portemonnaies

(Neuheit — gesetzlich geschützt)

in bestem Rindleder, Kalbleder, Ziegen- und Krotobilleder, garantiert echt, keine Imitationen,  
unzerbrechlich haltbar!

Diese Portemonnaies zeichnen sich dadurch aus, daß jede Abtheilung eine durchgehende Falte hat,  
welche sich unten am Boden ebensoweit ausbeugt als oben, und welche so die Möglichkeit bietet, daß in jede  
Abtheilung außerordentlich viel Geld gelegt werden kann, ohne daß ein Stremmen und dadurch verursachtes  
Reißen des Portemonnaies stattfinden könnte. Sämmtliche Schließer gehen in Charnieren, so daß diese  
Portemonnaies in der That auch den weitgehendsten Anprüfungen auf Haltbarkeit genügen.

Um das Publikum vor Nachahmungen zu schützen, trägt jedes dieser Portemonnaies meinen  
Firmenstempel.

**R. Grassmann,**  
Schulzenstr. 9 und Kirchplatz 3—4.

## Müller & Oberg.

Stettin. Ingenieur-Bureau. Stettin.

Große Wollweberstraße 20/21.

Vertreter von G. Heckmann.

Berliner Kupfer- und Messingwerk. Kupferschmiederei, Messing und Eisenfabrikate.

komplete Einrichtung für

Zuckerfabriken, Brauereien u. Brennereien.

Einrichtung für Barwasser- und Dampfheizungen. Komplete Kesselarmaturen, Kupfer- und Messingrohre mit  
und ohne Naht. M. alle Kessel jeder Art und Größe. Pumpen, Petroleumbehälter, Gaskühler.

Beutle, Säbne etc. Spritzenarmaturen. Transportwagen für bestes Material.

Preislisten, Prospekte, illustrierte Kataloge etc. stehen auf Wunsch und gratis zur Verfügung.

**Badewannen, Badeöfen, Badeblasen.**

Alle Erzeugnisse der Metallgießerei etc. etc.

## Ziegelei-Einrichtungen.

Seit 20 Jahren Spezialität.

Sämmtliche Maschinen für Ziegeleien u. Chamottefabriken,  
sowie auch

komplete Dampfziegeleien.

Probearbeitung kostenfrei.

Prospekte gratis und franko.

Nienburger Eisengießerei und Maschinen-Fabrik,  
Nienburg a. d. Saale.

## Hopf & Wildt,

Stettin, Breitestraße 13.

Permanente Ausstellung

von Kachel-Ofen, Kamin- und

Ornament-Ofen

in weiß, altdeutsch und Majolika.

Jede Arbeit, als Ofen von Ofen, Kochmaschinen, Badewannen, Bekleidern der Wände in  
Küchen, Ställen etc. wird prompt und billig von uns ausgeführt.

Kostenanschläge, sowie Zeichnungen versenden wir auf Wunsch gratis und franko.

**Großartige Auswahl**

von polirten und bemalten Kamin-Einlagen, Gitterthüren, Holzthüren, Kaminvorlegern, Feuergeräth,  
Ständern und Garnituren, Kohlenbehältern, Kaminröhren etc.

## Anker-Cichorien

von  
Dommerich & Co. in Buckau-Magdeburg.

Anker-Cichorien ist ein trockenes, kistbraunes Pulver aus gewaschenen Magdeburger Cichorien-  
wurzel hergestellt und zeichnet sich aus durch sein Aroma, Reinheit im Geschmack und Ausgiebigkeit.

Anker-Cichorien ist der beste im Handel befindliche Cichorien und zu kaufen in Packeten von  
125 Gr. zu 10 M. und von 250 Gr. zu 20 M.

Große Partien von  
schwarzen spanischen Spitzen,  
rein seidene Qualität, a Mtr. 20, 30,  
40, 60 Pf., sowie  
Wachspitzen und gestickte Tüllspitzen,  
a Mtr. 15, 20, 30, 40 Pf. etc.,  
empfiehlt billigt  
**Moritz Mendelsohn Nachf.,**  
Breitestraße 69.

## Garnirte Damen-Stroh Hüte

in großartiger Auswahl, elegant und  
geschmackvoll garnirt, von 3—20 M.,  
sowie Mädchen- und Knabenhüte von  
40 Pf. bis 6 M.

Hüte, die bei mir gekauft, werden  
sauber und geschmackvoll unentgeltlich  
garnirt.

Ferner mache auf einen Posten rein  
leinenen Herrentragen, neueste Façons,  
sowie alle Weiten, das Stück nur  
25 Pf., aufmerksam.

Größte Auswahl am hiesigen Plage  
in Herrenschnitten.  
Bekannt billigste Preise.

Oberhemden von 2,50 bis 7 M.,  
Chemisettes von 40 Pf. an bei  
**Moritz Mendelsohn Nachf.,**  
69, Breitestraße 69, der große Eckladen.

## Matjes-Hering

feinster Qualität

empfiehlt in Postfächern

**Ernst Schönberg,**  
Stettin, Postwerk.

## Stollwerck'sche Brust-Bonbons,

eine nach ärztlicher Vorschrift bereitete Ver-  
einigung von Zucker und Kräuter-Extrakten,  
welche bei Hals- und Brust-Affektionen un-  
bedingt wohltuend wirken. Naturreich gewonnen  
und in heisser Milch aufgelöst, sind dieselben  
Kindern wie Erwachsenen zu empfehlen.

Vorräthig in versiegelten Packeten mit Ge-  
brauchsanweisung à 50 Pf. in

Stettin bei E. Amberger, Herm. Dieck,  
J. Kurowsky Nachf., Paradeplatz 14,  
Oscar Fritsch, Adler-Apotheke, H.  
Lämmerhirt, Carl Gallert, Alb.  
Grossmann, Theod. Fee, Breitestraße 60,  
Max Gilbert, C. S. Schlüter, Hof-  
Apoth., Heyl & Meske, Johs. Uhr,  
Ed. Krappe, Theod. Zimmermann,  
in Bredow in der Drogenhandlung von Otto  
Hoffmann, in Osnabrück bei Alb. Wey-  
landt, in Misdroy bei H. Schultz, in  
Naugard bei Apoth. O. Bernhardt, in  
Neuwarp bei J. Putzenius, in Pasewalk  
bei J. Seeberg, in Ueckermünde bei Apoth.  
G. Heinbrecht, Cond. C. L. Retzlaff,  
in Swinemünde bei J. C. J. Jahneke  
& Co., E. Krapp, Drog., Theod.  
Wittrin, ond., in Wollin bei F. Müller,  
in Zülchow in der Schwanapotheke, Dr.  
Meyer.

200—300 Mark und mehr monatlichen Verdienst  
können solide Leute sich durch den Vertrieb eines leicht  
verkauft. Artikels verschaffen und richte man Offerten hierer-  
halb u. V. U. 523 an G. L. Daube & Co., Frankfurt a. M.

1 Reiknecht, der Kavallerist war, erhält nach einem  
Nittergut gute Stell. Näh. Stettin, Neumarkt 7, 1 Et.

## Haupt-Agentur

für eine 1. Lebensversicherungs-Gesellschaft bei guten  
Konditionen gesucht.

Offerten unter N. W. 84 an die Expedition dieses  
Blattes, Kirchplatz 3, erbeten.